



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Geschichte des Alterthums.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Geschichte des Alterthums

von Max Duncker. 1. Bd. Berlin, Duncker und Humblot.

Unter allen Wissenschaften ist die Geschichte die einzige, deren fortgesetzte Erweiterung und Vertiefung die Popularität nicht ausschließt. Alle übrigen Wissenschaften, die gerade in der neuesten Zeit so ungeahnte Fortschritte gemacht haben, weisen den Profanen von ihrem Gebiet zurück, und wenn einmal ein Meister, wie Alexander v. Humboldt, es unternimmt, sie in einem Gesamtgemälde darzustellen, so ist dieses mehr darauf berechnet, dem Uneingeweihten Furcht und Zittern vor der Majestät des Heiligthums einzusößen, als ihn mit freundlicher Hand in dasselbe einzuführen. Zwar entfaltet die Naturwissenschaft einen Reichtum an einzelnen Bildern und Anschauungen, die auch der Masse des Volkes zu Gute kommen, und ihr geheimer unsichtbarer Einfluß erstreckt sich auf sämtliche Gebiete des Denkens und der praktischen Thätigkeit; allein sie selber verhüllt sich immer tiefer in ihren Isisfchleier.

Mit der Geschichte ist es ein anderer Fall. Je tiefer wir die Mystereien des menschlichen Lebens, wie es sich in der Zeit entwickelt, ergründen, desto klarer und zugänglicher wird es für das Auge des Künstlers. Die Geschichte ist die einzige Wissenschaft, welche eine künstlerische Darstellung nicht nur erlaubt, sondern nothwendig macht, denn ihr Gegenstand ist nicht, wie bei der Naturwissenschaft, auch außerhalb des menschlichen Bewußtseins, er ist nicht für sich vorhanden, er ist nur, in sofern er dargestellt wird.

Bei den fortschreitenden historischen Studien ist es daher nothwendig, daß von Zeit zu Zeit das Gesamtbild der Menschheit von geschickten, künstlerischen Händen wieder aufgefrischt wird. Das vorliegende Buch ist ein erfreuliches Zeichen von dem Fortschritt des Wissens seit der Zeit, wo Schloffer seine Geschichte des Alterthums schrieb, wie von der größern Klarheit und Unbefangenheit im Anschauen der Begebenheiten. Um seinen Werth zu bestimmen, müssen wir uns zunächst seine Aufgabe klar machen.

Das Publicum, welches Duncker im Auge hat, ist ein anderes, als das von Becker's allgemeiner Weltgeschichte. Dieses in seiner Art unübertreffliche Buch ist

ohne Unterschied für jeden Menschen, der lesen kann, für jeden Stand, jedes Alter und jedes Geschlecht. Es ist seiner Form nach ein unterhaltendes Lesebuch, in welchem die interessanten Ereignisse der Geschichte in der naiven Weise der Quellen und nach einer Auswahl, die mehr auf die Darstellungsfähigkeit des Einzelnen, als auf den innern Zusammenhang Rücksicht nimmt, in anspruchsloser Aufeinanderfolge mitgetheilt werden.

Schlosser's alte Geschichte dagegen setzt wenigstens in ihrer Anlage ein Publicum voraus, welches von den Begebenheiten bereits unterrichtet ist und sich nur von einem gründlichen Kenner ein verständiges Urtheil darüber verschaffen will. Die Reflexion überwiegt, wenn auch die Form der Erzählung beibehalten ist. Auf eine Vollständigkeit der Berichte ist es nicht abgesehen. In diesem Sinn hat Schlosser's Werk Ähnlichkeit mit den sogenannten Philosophien der Geschichte, obgleich es im Uebrigen eine diametral entgegengesetzte Tendenz verfolgt. Der pragmatische Geschichtschreiber wendet seine Aufmerksamkeit auf das Einzelne und auf den Zusammenhang des Einzelnen; wie ein Reisender begiebt er sich in die verschiedenen Perioden der Weltgeschichte, und sucht überall den geheimen Zusammenhang der Thatsachen aufzuspüren, indem er dabei seine eigenen sittlichen und ästhetischen Voraussetzungen mitbringt. Er verhält sich seinen Stoffen gegenüber kritisch, und der Werth seiner Darstellung steht und fällt mit dem Werth der Ansichten, von denen er ausgeht.

Duncker bemüht sich, diese beiden Methoden zu vereinigen. Seine Geschichte setzt nicht eine Kenntniß des Materials voraus, sie giebt vielmehr Alles, die Begebenheiten, die Sagen und Vorstellungen der Völker über dieselben, ihre Sitten, Gebräuche, Religion in einer künstlerischen Gruppierung. Das Urtheil bleibt nicht aus, aber es wird so viel als möglich von den Stoffen selbst hergeleitet, nicht ihnen entgegengebracht.

Die Fähigkeit, dieser Methode der Behandlung zu folgen, ist allerdings nicht eine unbeschränkte; sie setzt die allgemeine Bildung voraus, ungefähr in der Ausdehnung, wie sie durch den Gymnasialunterricht erworben wird. Auf dieses gebildete, noch immer sehr zahlreiche Publicum ist das Werk berechnet, und es verdient von Seiten desselben die lebhafteste Theilnahme und Anerkennung.

Zuerst ist es zu loben um dessen willen, was es nicht giebt. Bei dem gerade in den letzten Jahren so weit verbreiteten Einfluß der Philosophie auf unsre Bildung liegt es nahe, daß jeder Einzelne sich über den Ursprung und die Bedeutung des Menschengeschlechts, in seiner Totalität aufgefaßt, eine bestimmte Meinung zu bilden sucht. Dieses Philosophiren über die Geschichte hat in einer Zeit, die von Vorurtheilen so überfüllt war, daß sie das Klarste und Einfachste nicht zu übersehen vermochte, einen sehr segensreichen Einfluß ausgeübt. In unsrer Zeit ist es aber nicht mehr am Ort. Gedacht und phantastirt haben wir hinlänglich über das, was die Menschheit sein könnte und sein sollte. Jetzt wird

durch eine klare und anschauliche Darstellung des wirklich historischen, d. h. durch Quellenforschung festgestellten Materials unendlich viel mehr gewonnen, als durch die geistreichste und scharfsinnigste Speculation. Auf diese Weise wird auch am zweckmäßigsten der Kampf gegen die herrschenden Abstractionen geführt, die wie Nebel vor dem Sonnenlicht, vor der Anschauung der geschichtlichen Wahrheit augenblicklich verschwinden.

Es ist daher sehr weise, daß Duncker gar keine Einleitung gemacht, daß er keine allgemeinen vorläufigen Grundbegriffe erörtert hat, sondern sich unmittelbar in die thatächliche Welt vertieft. Der Orient, dessen Vorzeit dieser erste Theil umfaßt, hat durch die Studien der letzten Jahrzehende unendlich bestimmtere Umrisse und eine unendlich reichere Färbung gewonnen. Man hat die alten monumentalen Denkmäler entdeckt und mit ihnen ein lebendiges Zeugniß, gleichsam eine erneute Gegenwart jener uralten Vergangenheit gewonnen, die uns nun nicht mehr bloß eine leere Tabelle von Namen und Zahlen, sondern eine concrete Vorstellung von menschlichen Sitten geworden ist; man hat ferner die heiligen Zeugnisse der alten Geschichte allmählich nicht mehr mit dem Auge des Glaubens oder des Scepticismus, sondern mit dem Auge der historischen Kritik zu betrachten gelernt, man sucht in ihnen nicht mehr bloß die Facta, die sie berichten, sondern den Geist, in dem sie geschrieben sind, und von dem sie Zeugniß ablegen; man hat endlich durch die Analogie der Urgeschichten sämtlicher Welttheile sich eine Methode angeeignet, die Sprache des Instincts und der Sage ins Verständliche zu übersetzen, die allmählich eine so große Consistenz und Sicherheit gewonnen hat, wie es überhaupt möglich ist, wo es sich nicht um exactes Wissen handelt.

Alle diese Mittel unsrer neuen Geschichtsforschung hat Duncker mit Einsicht und Geschick benützt. Er führt uns in die Gegenden ein, wo seine Geschichten spielen, macht uns mit ihrer Natur bekannt, zeigt uns die Denkmäler, welche die Vorzeit hinterlassen, erzählt und übersetzt uns die Traditionen, die sich erhalten haben, und läßt auf diese Weise unser historisches Wissen auf eine organische Weise entstehen. Diese Aufgabe ist sehr schwer, und sie kann nur annähernd gelöst werden, aber sie ist überall mit Ernst im Auge behalten, und in sehr vielen Stellen in einer geradezu künstlerischen Darstellung durchgeführt. Es kam hier vorzugsweise darauf an, die historischen Resultate, die Traditionen und die unmittelbaren Anschauungen so in einander zu verweben, daß wir nicht nur die Umrisse, sondern auch soviel als möglich von der Färbung wiederfinden. Zu diesem Zweck sind z. B. die Einschaltungen aus den Propheten an verschiedenen passenden Stellen der ägyptischen und assyrischen Geschichte sehr zu billigen. Das ganze Buch ist für jeden Gebildeten eine unterhaltende Lecture, die er ununterbrochen von Anfang bis zu Ende fortsetzen kann, und doch zugleich zum Nachschlagen geeignet, indem es das Material so vollständig erschöpft, als unter diesen Umständen zu verlangen war.

Nun dürfen wir aber zum Schluß einen Tadel nicht zurückhalten. Der erste Band hat eine Ausdehnung erhalten, die, wenn die andern Theile der Geschichte in ähnlicher Ausführlichkeit behandelt werden, dem Werk einen Umfang geben würde, der seinem Zweck widerspricht, oder die eine Ungleichheit in der Behandlung bedingt. Er behandelt nur Aegypten und die Geschichte der semitischen Stämme bis zu der Zeit, wo die Perser auftraten, während eigentlich in diesen Theil noch die griechische Vorgeschichte bis auf die Perserkriege hätte aufgenommen werden müssen. Der Grund dieser Ausdehnung liegt einmal in der ausführlichen Darstellung der jüdischen Geschichte, die nicht viel weniger als ein Drittel des ganzen Buchs einnimmt, und die den Inhalt der Bibel von Abraham an mit dem vollständigen Detail erzählt. Das war überflüssig, da die Bibel selbst in Jedermanns Händen ist; hier genügte es vollständig, die Gesichtspunkte anzugeben, von denen man bei der Lecture der Bibel ausgehen muß, um ihren Inhalt unbefangen zu würdigen. Diese wesentlichen Gesichtspunkte wären dann um so schärfer und prägnanter hervorgetreten, während sie sich jetzt in den einzelnen Begebenheiten zerstreuen. Wir begreifen sehr wohl den Grund dieser Ausführlichkeit, da die Vollständigkeit der Erzählung bei dem Buch die Hauptsache ist; wir können aber das Verfahren dennoch nicht billigen, da es anderen, höheren Zwecken entgegentritt, und da das Urtheil über einzelne Personen und Zustände, welches der Geschichtschreiber einfließen läßt, ohnehin schon von jedem Gebildeten ohne weitere Beihilfe gefunden werden dürfte. — Ferner hat sich Duncker bei der Darstellung der Aegypter und der Assyrier in einzelne wissenschaftliche Argumentationen eingelassen, die doch nicht erschöpfend sein konnten, und die hier nicht am Ort waren, und diesen kritischen Bemerkungen zu Liebe manche Details angeführt, die der Gesamtübersicht und der Anschaulichkeit eher hinderlich als förderlich sind.

Wir haben diese Bemerkungen nicht unterdrückt, theils weil sie auch auf die späteren Theile ihre Anwendung finden, wo gleichfalls die Gefahr nahe liegt, allgemein bekannte Begebenheiten und Traditionen, die man nur berühren darf, des unmittelbaren Interesses wegen mit einer über das Nothwendige hinausgehenden Ausführlichkeit zu behandeln, theils weil wir den Verfasser noch schärfer auf das Princip aufmerksam machen möchten, welches er nie aus den Augen verlieren darf, daß nämlich sein Werk nicht auf alle Welt, nicht auf Kinder und Handwerker, sondern nur auf das gebildete Publicum berechnet sein darf. Wir haben aber außerdem noch die Hoffnung, daß sie noch für diesen Theil ihre Berücksichtigung finden werden, da wir eine zweite in nicht zu langer Zeit erfolgende Ausgabe eben so hoffen als erwarten.